

Juden in Bulgarien und Ungarn. Dem Verf. geht es nicht nur darum, wegen der Versäumnisse der Vergangenheit Klage zu führen, sondern vor allem um eine Mahnung für die Zukunft: „Wenn Völkermord in Zukunft verhindert werden soll, müssen wir begreifen, wie er sich in der Vergangenheit abspielte – nicht nur was die Mörder und die Ermordeten betrifft, sondern auch die Zuschauer“, schreibt er am Schluß der Einleitung seiner Dokumentation. W. E.

ELSE ROSENFELD¹ / GERTRUD LUCKNER (Hrsg.): Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940–1943. Nachwort: Albrecht Goes. Ungekürzte Ausgabe, Februar 1970. München. dtv-dokumente, Band Nr. 654. 147 Seiten. Deutscher Taschenbuch-Verlag.

Das Buch ist 1968 erstmals im Biederstein-Verlag, München, erschienen. Vgl. Besprechung und Echo in: FR XX, S. 139; S. 151 ff.

JOHAN M. SNOEK: The Grey Book. A Collection of Protest against Anti-Semitism and the Persecution of Jews issued by Non-Roman Catholic Churches and Church Leaders during Hitler's Rule. Introduction by Uriel Tal. Assen 1969. Van Gorcum. XXVI, 315 Seiten.

Mit dem Titel seines Buches will der Verfasser andeuten, daß die Haltung der nicht-römisch-katholischen Kirchen gegenüber Hitlers Judenverfolgung weder eindeutig als Widerstand und Protest noch eindeutig als Schweigen bezeichnet, nicht einfach mit den Prädikaten „Schwarz“ oder „Weiß“ bewertet werden kann, daß die Wahrheit vielmehr in der Mitte zu suchen ist. Darum spricht er von einem „Graubuch“: The Grey Book. Sehr viel wurde in den letzten Jahren über die Haltung des Papstes und der katholischen Kirche debattiert. Zu kurz kam dabei eine Klärung über die Haltung der nicht-römisch-katholischen Kirchen. Dies wird nun durch den vorliegenden Band nachgeholt. In seiner Einführung unterstreicht Uriel Tal, daß der kirchliche Protest gegen die Verfolgung der Juden ein Teil der Abwehr des antichristlichen Charakters des Nationalsozialismus war. Er verschweigt nicht, daß selbst Gegner des Judentums wie Adolf Stöcker sich gegen den Vorwurf verwahrten, sie seien Gegner der Juden, daß freilich solche Unterscheidung von denen nicht gemacht wurde, die sich dann seine Angriffe gegen das Judentum zu eigen machten. Die Säkularisierung der Argumente gegen das Judentum mußte sich schließlich auch gegen das Christentum richten, das ja seine Wurzeln im Judentum hat. Drei Fragen bedürfen einer weiteren Klärung: 1. Wie weit haben die Säkularisierungstendenzen des 19. Jahrhunderts zum antichristlichen Charakter des Antisemitismus beigetragen? 2. Kann das Christentum weder auf die Forderung nach dem Überleben der Juden noch auf die Forderung ihrer letztlichen Bekehrung zum christlichen Glauben verzichten? Sowohl während der Verfolgungszeit als nach dem Zweiten Weltkrieg sind die kirchlichen Erklärungen (das Zweite Vatikanische Konzil muß in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben, da es hier nur um die Stellung der nicht römisch-katholischen Kirchen geht) gegen den Antisemitismus verbunden mit der Erwartung, daß einmal die Juden sich dem christlichen Glauben zuwenden werden. 3. Kam der Protest rechtzeitig, hat er Einfluß auf die Gesinnung der Christen, weckte er gar einen revolutionären Nonkonformismus gegen politische Macht? Johan M. Snoek

beginnt mit allgemeinen Überlegungen zur Frage nach dem Protest der Kirchen und seinem Ausmaß. Dann geht er auf die Haltung der Kirchen vor dem Zweiten Weltkrieg ein¹ und schließlich auf ihre Haltung während des Zweiten Weltkrieges. Er trägt Zeugnisse aus West- und Osteuropa, aus Deutschland, aber auch aus Amerika zusammen, die es dem Leser ermöglichen, sich ein eigenes Urteil über Art und Ausmaß des Widerstandes zu bilden. W. E.

URI AVNERI: Israel ohne Zionisten. Plädoyer für eine neue Staatsidee. Gütersloh 1969. Bertelsmann Sachbuchverlag. 240 Seiten.

Die Vorveröffentlichung einzelner Kapitel im „Spiegel“ hat dem Buch von Uri Avneri ein weites Echo in Deutschland verschafft. Nun, seit das Buch als Ganzes vorliegt, hat der deutsche Leser Gelegenheit, sein Urteil, soweit es von der einseitigen Auswahl der Kapitel für den Vorabdruck bestimmt war, in manchen Punkten zu korrigieren. Immerhin bleibt auch nach der Lektüre des Buches als Ganzes der Eindruck bestehen, daß Avneri nicht realisierbare Ziele verfolgt. Für die Gründung einer semitischen Union in der Region des Nahen Ostens, wie er sie für erstrebenswert hält, fehlen die Voraussetzungen. Dennoch ist die Veröffentlichung dieses Buches berechtigt; denn dadurch wird deutlich gemacht, welche Freiheit Israel sich zu leisten vermag, daß es auch eine Stimme im eigenen Land zuläßt, die derart oppositionell ist, und dies zu einer Zeit, da die Bedrohung von außen eher zu- als abnimmt. Das Buch ist um so bemerkenswerter, als es seinem Verfasser gelungen ist, sich auch in den jüngsten Wahlen, den Wahlen zur siebenten Knesseth, zu behaupten, es seiner Gruppe sogar gelungen ist, noch einen zweiten Abgeordneten in das Parlament zu entsenden. Sympathisch berührt, was er über den eigenen Lebensweg schreibt, seine Herkunft aus Deutschland, die Emigration, den schweren Anfang in Erez Israel, seinen Weg zum Zionismus, die Gründe, die ihn später eine distanzierte Haltung zu ihm einnehmen ließen. Sympathisch ist die Redlichkeit seines Bemühens. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte Annemarie Kandler. W. E.

DAVID BEN GURION: Briefe an meine Frau. München 1969. Paul List Verlag. 336 Seiten.

Rolf W. Schloß, der die Übersetzung der Briefe besorgte, schrieb auch die Einführung, der er die Überschrift gab: „David Ben Gurion – Prophet, Realist, Staatsmann.“ Darin schildert er den Lebensweg des großen israelischen Staatsmannes mit Sympathie und Verständnis. Der Briefwechsel selbst wurde zunächst in Jiddisch geschrieben; denn zum Zeitpunkt der Heirat und kurz nachher, als David Ben Gurion sich zum Dienst in der Jüdischen Legion meldete und daher jahrelang von seiner Frau fern sein mußte, verstand diese noch kein Wort Iwriß. Die Briefe sind ein Dokument des inneren und äußeren Weges von David Ben Gurion. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe berichtet er davon, daß unter seinen Kindern die Meinung keineswegs einhellig war, ob diese Briefe veröffentlicht werden sollten, solange noch beide Partner lebten, ob sie nicht vielmehr doch zu intimer Natur seien. Aber als dann die Briefe doch veröffentlicht wurden, weilte Paula Ben Gurion bereits nicht mehr unter den Lebenden. Mit der Herausgabe der Briefe ist nun auch ihr Andenken geehrt. Der Briefwechsel besteht aus drei verschiedenen Teilen. Der erste stammt aus der Zeit, in der

¹ Nach Redaktionsschluß: Else Rosenfeld-Behrend verstarb am 2. März 1970 in England.

¹ Vgl. u. S. 117. U. Tal: Christians and Jews in the 'Second Reich'.